

Zwischen Wasservögeln und Anglern

Im Hausboot auf dem Fluss **Vilaine in der Bretagne**, zwischen Redon und Rennes, vergisst man den Alltag

Mit dem Hausboot auf einem einsamen Fluss herumzutuckern, ist pure Erholung. Eine Entdeckungsreise auf der Vilaine zwischen Redon und Rennes im Hinterland der Bretagne.

LIOBA SCHNEEMANN

Der Reiher wird langsam nervös. Kein Wunder, steuern wir doch geradewegs auf ihn zu. Bald wird es ihm zu bunt, er breitet seine Flügel aus und fliegt knapp vor uns nahe über der spiegelglatten Wasseroberfläche auf die andere Flussseite. Wieder kommen wir ihm zu nahe, diesmal aber landet er hoch oben auf einem Baum, wo er sich sicher fühlt. Später erspähen wir Wasseramseln oder Biberratten, sogar einige Eisvögel mit ihren türkisblauen Federn fliegen pfeilschnell am Ufer entlang. Und immer wieder Kormorane, die gerade ihre Flügel trocknen oder im Wasser jagen.

Hektik ade!

Wir gleiten unter einer Brücke hindurch, der Motor gluckert leise und monoton vor sich hin. Das Mittagessen und zwei Gläser Cidre tun ihr Übriges – Ruhe pur. Abschalten. Geniessen, nahe dem Meditieren.

«Auf einer Pénichette kann man eigentlich nur eines falsch machen: sich schnell bewegen.» Wie recht hatte gestern der Techniker, der uns in die Geheimnisse des Bootes eingeweiht hat. Schnelle Bewegungen sind tabu, das merkt man spätestens, wenn man bei der kurzen «Fahrprüfung» mit dem zehn Meter langen Ungetüm zunächst einmal mehr oder weniger weite Kurven fährt. Zu unserer Überraschung fühlt man sich aber rasch fähig, die Fahrt anzutreten – auch nach nur einmal geübten Manövern wie dem Wenden. Ein Hausboot zu navigieren, geht so leicht, dass sogar die Kinder unter Aufsicht das schwimmende Zuhause lenken dürfen.

5 bis 8 km pro Stunde

Fast 180 Kilometer und 24 Schleusen liegen vor uns auf unserem Weg auf einem der grössten Flüsse der Bretagne, der Vilaine. Wir fahren von Redon nach Norden bis nach Rennes und zurück. Redon war im Mittelalter ein bedeutender Wallfahrtsort und, nach Eröffnung des Nantes-Brest-Kanals, ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Mit einem Tempo von fünf bis acht Kilometern



24 Schleusen müssen überwunden werden, hier jene von **Bonexière**.

LIOBA SCHNEEMANN

pro Stunde wird die Bootsreise sehr gemütlich. Schon am zweiten Tag sind alle merklich ruhiger geworden.

Dazwischen richtige Arbeit

Die erste Schleuse, die wir am zweiten Tag erreichen, wird vor allem von den Kindern mit Spannung erwartet. Die Durchfahrten durch die engen Schleusen sind denn auch die einzige Aufregung auf der Tour, auf der wir sonst nur Wasservögeln und Anglern, Velofahrern, Joggern oder hin und wieder einem anderen Hausboot begegnen.

Die Schleusenfahrt bedeutet richtig Arbeit: aussteigen, langsam einfahren, das Boot festmachen, halten, beide Schleusentore manuell zu- und aufkurbeln, ausfahren, wieder einsteigen. Hübsch und fotogen präsentieren sich die kleinen Schleusenhäuschen aus Stein, im bretonischen Stil, mit blauen oder grünen Fensterläden, geschmückt mit vielen Blumen. Die Fenster und die Schleusentore sind farblich aufeinander abgestimmt. Und rund um die Schleusen finden sich ge-

pfligte Gartenanlagen mit vielen Blumen und hier und da einem Gartenzwerg, einem alten Schiffsteuerrad oder Ruder, einem grossen Fass oder ähnlichem Zierrat.

Schleusenwärter ist ein ehrwürdiger Beruf, der von den Männern und Frauen mit Stolz ausgeübt wird. Wir werden stets freundlich begrüsst, halten einen Schwatz, soweit es unsere Französischkenntnisse zulassen, winken noch einmal und weiter gehts.

Auch in Port de Roche bei Redon gibt es Unerwartetes, so einen alten Garten mit einer beeindruckenden Sammlung englischer Rosen. Wir werden vom Besitzer empfangen, den wir aufgrund des Outfits, Sonnenbrille in den längeren Haaren, weissem Unterhemd und Arbeitshosen, zunächst für den Gärtner halten. Very British werden wir aufgefordert, uns beim Rundgang durch das Anwesen nicht von seinen Privatgästen stören zu lassen. Auf 12 Hektaren Land wachsen etwa 14 000 Pflanzenarten, deren Namen liebevoll per Hand auf kleine Schiefertafeln geschrieben wurde.

Wir bestaunen die beiden Flüsschen und Weiher, laufen durch einen kleinen Wald und den japanischen Garten, bevor wir vor einer Sammlung von David-Austin-Rosen stehen bleiben. Die gefüllten Rosen blühen in allen Farben und duften betörend.

Mehrere Häuser in mehreren Ländern habe er, erzählt der Besitzer, aber in diesem efeubewachsenen Herrensitz mit Türmchen aus dem sechzehnten Jahrhundert und dem grossen Garten gefalle es ihm und seiner Frau, einer Französin, am besten. Die Franzosen hätten im Vergleich zu anderen Europäern eine hohe Lebensqualität, meint er, bevor er uns entlässt, um im Gemüsebeet weiterzuckern.

Abseits des Rummels

Das recht einsame Leben auf dem ruhigen, dunkelgrünen Fluss inmitten unspektakulärer Landschaft, das Beobachten der Vögel, das Erkunden von kleinen Dörfern mit den alten Kirchen oder Schlösschen abseits des Touristenrummels hat nur einen Nachteil: Man erträgt

den Autolärm nicht mehr. So geht es uns in Guipry, wo wir einmal anlegen, um im Supermarkt einzukaufen. Ansonsten bleibt man weitgehend fern von lauter Zivilisation, von Menschen und ihren Tieren (genauer: dem Hund und seinen Ausscheidungen). Fährt man nicht Boot, dann Velo, oder man geht zu Fuss. Meist halten wir irgendwo, wo es uns passt und wir das Boot am Ufer festmachen können.

Von einer anderen Perspektive und weniger stressig als mit dem Auto ist auch der Besuch von Rennes, der Hauptstadt der Bretagne und, mit zwei Universitäten und mehreren Fachhochschulen, auch deren Bildungszentrum. Schon unter den Römern ein zentraler Verkehrsknotenpunkt der Provinz Armorika, später unter der Herrschaft der Goten und Franken, war Rennes im Wechsel mit Nantes Sitz der bretonischen Herzöge und ab 1554 Hauptstadt.

Rennes Stadtbild wurde einst von hohen Fachwerkhäusern dominiert, von denen man noch einige im Zentrum bewundern kann.

Allerdings zerstörte eine fünftägige Feuersbrunst im Jahr 1720 die meisten Häuser.

Die Stadt musste neu entworfen und aufgebaut werden. Das Ergebnis ist ein modernes Stadtbild mit schönen neoklassizistischen Fassaden, breiten Boulevards und grosszügigen Plätzen vor den Verwaltungsgebäuden mit granitenen Erdgeschoss und Säulengängen. Wir verlassen bald die turbulente Stadt und machen uns auf den Rückweg nach Redon.

REISE-INFOS

400 Boote

Diese Reportage wurde ermöglicht durch den Anbieter «Locaboat», der in der eigenen Werft in der Bretagne Boote der Marke «Pénichette» herstellt. Im Angebot sind rund 400 Boote in 26 Abfahrtsorten in Frankreich, Deutschland, Holland, Irland, Italien und Polen. Neu gehören die Bretagne mit dem Hafen Redon und die Masurische Seenplatte in Polen dazu. www.locaboat.com

HISTORISCHE HOTELS IN DER SCHWEIZ (VII)

Wo Glocken und Böller gegossen wurden

Berühmt sind im Zürcher Bahnhofstrasse-Quartier die Hotels «Savoy Baur en Ville», «Baur au Lac» oder «St. Gotthard», welches soeben seinen 120. Geburtstag gefeiert hat. Der «Glockenhof» an einer Querstrasse zur berühmten Banken- und Shopping-Meile verfügt nicht über den gleichen Glamour-Faktor; für Insider hingegen ist er eine attraktive Alternative zu den teuren Übernachtungstempeln.

Seinen Namen hat das Hotel von der historischen Stätte, auf der es steht: Einst befand sich hier die St.-Stephans-Kapelle, vermutlich im 4. Jahrhundert erbaut, zur Reformationszeit abgerissen. 1433 erwarb der Glockengiesser Hans Bartolome Füssli einen Teil der Liegenschaft; 1480 kaufte die Familie ein angrenzendes Grundstück mit dem «Glockenhaus». Ab 1645 gossen die Füssli neben Glocken auch viel martialischere Objekte, nämlich

Geschütze, von kleinen Böllern bis zu grossen Kanonen.

Nachdem 13 Generationen Füssli während gut 400 Jahren ihr Gewerbe auf dem Areal betrieben hatten, starb die Familie mit dem Tod von Wilhelm Conrad Füssli 1843 aus. (Zu seinen Ehren hat das Restaurant im «Glockenhof» seinen biedereren Namen «Glocken-Stub» vor zwei Jahren gegen das elegantere «Conrad» ausgetauscht.)

Caspar Escher, Mitgründer der Maschinenfabrik Escher-Wyss, kaufte das Areal 1856; seine Tochter Mathilde liess die St.-Anna-Kapelle bauen und führte dortselbst ein Heim für behinderte Kinder. Das alte «Glockenhaus» wurde zum St.-Anna-Pfarrhaus.

Auch nachdem das Kinderheim umgezogen war, behielt die Liegenschaft ihre religiöse Affiliation: Der Christliche Verein Junger Männer



Der «Glockenhof» nahe der **Zürcher Bahnhofstrasse**.

ZVG

(CVJM, heute Cevi) kaufte sie 1908 und erbaute 1911 Hotel und Vereinshaus zum «Glockenhof». 1912 wurde hier zudem die erste Deutschschweizer Pfadfinder-Abteilung gegründet, die ebenfalls «Glockenhof» heisst.

Bis vor etwa einem Jahrzehnt herrschte im Hotel, was man von vielen «christlichen» Beherbergungsstätten kennt: ein gewisser frommer Mief. Doch heute ist alles anders. Matthias Sutter, der vor zehn Jahren als Vizedirektor kam und seit 2007 als Direktor amtiert, hat zusammen mit den Eigentümern eine radikale Umgestaltung des Interieurs in bisher fünf Etappen unternommen.

Wer heute hier logiert – zumal im Ostflügel –, wird mit überraschender Eleganz verwöhnt. In den Zimmern ist echtes Eichenparkett verlegt; sie sind zudem mit

einer dezenten Lärchenwald-Tapeete bespannt. Da dank moderner Isolationstechnik kaum ein Geräusch von der stark befahrenen Sihlstrasse eindringt, könnte man sich fast auf dem Land fühlen, wäre da nicht der direkte Ausblick auf eine andere bekannte Zürcher Institution, das vegetarische Restaurant Hiltl, gegründet 1897, also noch vor dem «Glockenhof».

Höhepunkte jedoch sind die Bäder von grossstädtischem Schick, ausgelegt mit dunklen Valser Quarzitplatten. Da man nicht den ganzen Tag im Zimmer verbringen will, auch wenn es noch so bequem und zudem diskret, aber effizient klimatisiert ist, spielt der «Glockenhof» einen weiteren Trumpf aus: Ein schattiger, lauschiger Innenhof, von den Dimensionen her beinahe schon ein Park, lädt zum Verweilen, zum Trinken und Tafeln. (akv)